

Die Bedeutung „messianischer“ Zukunftsvisionen der Propheten des AT für Pädagogik, Beratung und Psychotherapie

1. Das *Verstehen der Geschichte*

ermöglicht eine *Erweiterung des Horizonts* der Wahrnehmung und damit einen Bedeutungswandel des gegenwärtig Erlebten. Das Denken in geschichtlichen Kategorien zielt in zwei Richtungen: Heilung der Person geschieht durch das Wahrnehmen, Verstehen und das innere Annehmen der Lebensgeschichte, die eine Sinn- und Handlungsorientierung geben kann. Der Bezug auf die vergangene Geschichte findet sein Gegenstück in der Orientierung an einer zukünftigen „Vollendung“, wie sie die messianischen Zukunftsvisionen darstellen.

2. *Messianische Visionen:*

Gerechtigkeit für alle Menschen, der soziale Ausgleich, die Gleichwertigkeit aller, Vorstellungen einer umfassenden Heilung des Menschen stellen eine übergeordnete Zielsetzung dar: Einsatz im Bemühen, individuelles Leid und ungerechte Verhältnisse zu transzendieren und sich für die Überwindung von Leid, von ungerechten Gegensätzen in der Gesellschaft, von Krieg, Armut, Not und Elend, einzusetzen.

Viele Pioniere der neuzeitlichen Therapiekonzepte (Freud, Adler, Moreno, Fromm, Perls, Cohn u.a.) und Sozialarbeit (Salomon, Perls, Pappenheim, u.a.), wie auch sozialistische Theoretiker und Utopisten (Marx, Luxemburg, Landauer, Trotzki, ...u.a.) entstammen der jüdischen Tradition.

Als Vorstellung vom guten Leben sind „messianische“ Bilder der Vollkommenheit eine der möglichen Motive für Menschen, die sich für helfende Berufe entscheiden.

3. Das „Bilderverbot“ als anthropologische Maxime:

„Du sollst dir kein Bildnis oder Abbild machen!“ ist die Forderung, den anderen nicht zu reduzieren und nur nach eigenen Verstehens- und Verwertungsrastern zu begreifen. Der andere Mensch oder das Andere als Erkenntnis-Gegenstand bleibt dem eigenen Zugriff letztlich unverfügbar. Das gilt für persönliche, wie für professionelle Beziehungen: Ein Klient ist nicht ein, Hartz4-Empfänger, Neurotiker, Narzisst, Querulant, usw. , ein Schüler ist kein Störer, Schlamper, Faulenzer, usw. ; mögliche diagnostische Kriterien sind immer nur Hilfskonstruktionen, die uns helfen können, etwas vom anderen verstehen und begreifen zu können.

Bei den Bildern und Vorstellungen, die wir uns von etwas machen, um handeln zu können, sollten wir nicht vergessen, dass wir als Helfer den anderen nie vollständig erfassen können. Jedes Kind, jeder Mensch bleibt unserem „Zugriff“ unverfügbar. In seinem ganzen Sein können wir unsere Mitmenschen nie erfassen.

4. Die HelferIn als VermittlerIn:

Dies scheint mir als eine ganz wesentliche Vorstellung für HelferInnen bedeutsam zu sein; denn allzu häufig gerät sie in Gefahr, versucht zu sein, sich als RetterIn zu stilisieren, sich über andere zu stellen und damit die dialogische Ebene der Zwischenmenschlichkeit zu verlassen. Dann werden Ärzte zu „Göttern in Weiß“, TherapeutInnen zu „allwissenden und verstehenden Gurus“, LehrerInnen zu „Bildungsagenten“ und Seelsorgerinnen zu „abgehobenen und weltabgewandten Inhabern und Verwaltern des Seelenheils“. Sie laufen Gefahr, für die Hilfe Suchenden eine unantastbare Autorität zu werden und ihr Gefühl von Ohnmacht und Hilflosigkeit noch zu verstärken.

Wenn HelferInnen sich dagegen nicht selbst als *die* HeilerInnen, als *VermittlerInnen* von Heilung verstehen, dann stellt sich die HelferIn *neben* den Anderen, sie ist mit ihm solidarisch und bemüht sich mit ihm gemeinsam um Heilung oder die Lösung eines Problems. Es gilt zu erkennen: Nicht wir sind es, die Menschen heilen, sie selbst tun es; dies zu verstehen, wie man sich um einen anderen Menschen kümmern kann, ohne sich in den Prozess, den er durchläuft, einzumischen, ist das Schwierigste, was für die Praxis pädagogischen und psychosozialen Handelns zu lernen ist.

5. *Die Vielfalt der Interventionen:*

Die einzige zentrale Aufgabe des Menschen besteht nach dem alttestamentlich-jüdischen Verständnis darin, umzukehren (Metanoia) und mitzuhelfen, in der Welt die Ordnung Gottes herzustellen und den Dialog mit den Menschen als Zeichen und Symbol für den Dialog mit dem „Ewigen Du“ zu sehen und danach zu streben. (vgl. Martin Buber, *Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre*). Die Propheten haben den Menschen einerseits Unheil angekündigt, sie mit Anklagen konfrontiert und damit zur Sinneswandlung aufgefordert; andererseits haben sie ihnen auch Heilung angekündigt und Trost zugesprochen: So können auch in jeder Helfersituation ganz unterschiedliche Interventionen hilfreich sein: von der Klärung einer Situation, von einer harten Konfrontation bis zu Unterstützung, Vermittlung neuer Perspektiven und Zuspruch und Trost.

6. *Verantwortung:*

Jede Handlung kann Folgen haben, für die der Einzelne verantwortlich ist. Der Mensch ist also nicht in erster Linie ein Opfer fremder Mächte, an die er seine Verantwortung delegieren könnte, seien es feindliche Geister, die Verhältnisse oder die Eltern, bei denen man eigene Widersprüche ablädt. Die Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen zu können, ist Grundbedingung für Freiheit. Doch es besteht die Gefahr der Verabsolutierung: Nicht alles, was einem widerfährt, ist das Ergebnis eigenen Tuns, Leid und Schicksalsschläge sind nicht immer durch eigenes Fehlverhalten verursacht und bei richtigem Verhalten vermeidbar. Dies impliziert letztlich die Hybris, zu meinen, alles sei kontrollierbar, wie im letzten Teil des Buches Hiob gezeigt wird. Die ihr entgegengesetzte Haltung ist die Demut, also der Verzicht auf das vollständige Erklären- und Kontrollieren-Wollen des eigenen Schicksals und der Abschied von eigenen Perfektionsphantasien.

7. *Offenheit für das Nichterwartete:*

„Ich werde am Du; Ich werdend spreche ich Du. Alles Wirkliche ist Begegnung... Alles Mittel ist Hindernis. Nur wo alles Mittel zerfallen ist, geschieht Begegnung“ So schreibt Martin Buber in seinem Hauptwerk „*Ich und Du*“, (1923).

Der Einsatz von Technik, Strategie und Planung hat immer Grenzen. Heilung geschieht immer in der Begegnung von Personen. Buber

wendet sich darüber hinaus gegen einen auch heute wieder aktuellen Zeitgeist von reiner Funktionalisierung und Optimierung ganzer Lebensbereiche durch ein Ich, das mehr und mehr nur noch an Selbstdurchsetzung und Selbstvervollkommnung interessiert ist. In vielen Passagen ist bei Buber ein flammender Widerstand

8. *Heilung und Sinneswandlung:*

Entsprechend einem ganzheitlichen Verständnis von Krankheit reicht es nicht aus, nur die störende Krankheit zu beseitigen und dann in alten Gewohnheiten weiterzuleben. Eine Heilung ist erst dann gelungen, wenn die Tatsache, dass im eigenen Leben etwas nicht im Gleichgewicht ist, nicht negiert wird, sondern als Aufforderung begriffen wird, seinen Sinn zu wandeln und seine Lebensgestaltung zu verändern.

9. *Die leidende HelferIn:*

Der „leidende Gottesknecht“, der stellvertretend für andere das Leid der Welt auf sich nimmt, ist durch die christologische Deutung des Jesaja-Textes ein zentrales Helfer-Bild in der christlich-abendländischen Tradition geworden. Dies kann zum einen bedeuten, dass die HelferIn nicht die Perfekte, die grandiose HeldIn ist, die alle Krankheiten überwunden und eine vollkommene Gesundheit oder „Selbstverwirklichung“ erreicht hat. Vielleicht ist sie gerade deshalb, weil sie Leid, Krankheit und Verletztheit an sich erfahren hat und kennt, eine gute HelferIn. Wenn sie im Mit-Leiden das Leid des Anderen mitträgt, ist sie selbst angewiesen auf Heilung, Zuspruch, Trost und Hilfe, ohne die sie die oft schwierige Aufgabe nicht leisten kann.

Dieses HelferInnen-Bild trägt aber die *Gefahr einer Idealisierung des Leidens* in sich. Zwar setzt Mitleid Leidensfähigkeit voraus; wenn aber darüber die Fähigkeit und die Bereitschaft der *Mitfreude* verloren geht, dann kann die unterschwellige Botschaft vermittelt werden, die Freude am Genießen und am Getragensein in den stillen und lauten Momenten des Glücks sei nicht erstrebenswert.